

7. Sonntag im Jahrkreis – C – in St. Michael, München, 18.02.07

Evangelium: Luk. 6, 27-38

*In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Euch, die ihr mir zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln. Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin, und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd. Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand etwas wegnimmt, verlang es nicht zurück. Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen. Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden. Und wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür? Das tun auch die Sünder. Und wenn ihr nur denen etwas leiht, von denen ihr es zurückzubekommen hofft, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder leihen Sündern in der Hoffnung, alles zurückzubekommen.*

*Ihr aber sollt eure Feinde lieben und sollt Gutes tun und leihen, auch wo ihr nichts dafür erhoffen könnt. Dann wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Söhne und Töchter des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist! Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden. Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden. Gebt, dann wird auch euch gegeben werden. In reichem, vollem, gehäuftem, überfließendem Maß, wird man euch beschenken, denn nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zuteilt werden.*

Predigt:

Das Gebot der Feindesliebe gilt als ein Merkmal der christlichen Botschaft.

Feindschaft und Gehässigkeit scheinen eher Merkmal dieser Welt und unserer Zeit.

FEINDE: Das Wort "FEIND" kommt aus dem Althochdeutschen, von einem Stamm "fynt" = "hassen", Gegner sein. Feindschaft kann einseitig sein oder zweiseitig: Es kann ein anderer etwas gegen mich haben, ohne dass ich ihm übel will, und umgekehrt: Ich kann etwas gegen andere haben, ohne dass die gleichermaßen gegnerisch reagieren. Oft ist sie zweiseitig, man ist verfeindet (wie man umgekehrt befreundet sein kann), es herrscht Feindschaft zwischen Menschen. Aber man kann die Menschen auch nicht einfach in Feinde und Freunde einteilen. Da ist eine vielgestufte Übergangssituation: Der eine ist mir innigster Freund, der andere eher gleichgültig, am Dritten habe ich etwas auszusetzen und der Vierte schließlich ist mir völlig zuwider. Es gibt also nicht einfach den Feind, sondern eine abgestufte Reaktion und Einstellung zueinander. Außerdem ist es auch situationsabhängig: Jetzt ist er feindlich und dann wieder weniger; oder von einzelnen Wesenszügen abhängig: Das passt mir nicht, da bin ich dagegen. Wenn wir mit Menschen zu tun haben, werden wir so ziemlich an jedem, zumindest zeitweise, Eigenheiten entdecken, die wir nicht mögen, die uns feindlich sind.

Wenn man also Feindesliebe generell ausschließen wollte, gäbe es keine Nächstenliebe.

Die Nächsten sind Menschen mit Fehlern, mit Eigenheiten, die mir zuwider sind, und wenn ich das ausschliesse aus meiner Zuneigung und Liebe, bliebe nichts übrig. Deshalb ist die Aufforderung "liebt eure Feinde" nicht eine kuriose Übersteigerung des Gebotes der Nächstenliebe, sondern es ist die ganz realistische Forderung. Nächste lieben heißt immer auch Feinde lieben: Der Nächste, der mir in der U-Bahn im Weg steht; der Nächste, der mir mit seinem Walkman auf die Nerven geht, und diese Liste ließe sich endlos verlängern. Andere können uns stören und zuwider sein und wenn wir den Nächsten lieben, lieben wir (in diesem Sinn) Feinde. Fernste sind nicht das Problem, sondern Leute, die uns gleichsam auf die Haut gehen, die sollen wir lieben. Also keine extreme Forderung.

Menschen, wie sie real um uns herum leben, die zu lieben, das heißt schon Feindesliebe.

Natürlich, es gibt den extremeren Fall, wo einer wirklich in vielfältiger Weise feindlich, gehässig ist - oder wo ich in vielfältiger Weise feindlich und gehässig bin! - das meint Feindesliebe auch, schließt das nicht aus; sie reicht so weit das Gebiet der Nächstenliebe geht. Das zum Thema Feind.

Noch komplizierter ist es mit dem Wort "LIEBE".

Eines der abgegriffensten, breitgewalztsten, missbrauchtesten Wörter. Einer meiner inzwischen verstorbenen Mitbrüder hat sich ein wenig lustig gemacht, auch über den Predigt-Ton bei der Liebe. Das hat er so dargestellt: "Kein Mensch kann leben ohne zu lieben! Was mich angeht, ich liebe Honig zum Frühstück."

Wobei deutlich wird, was alles Liebe heißen kann: Das behagt mir, das gefällt mir, das entzückt mich, daran freue ich mich, da habe ich Wohlgefallen. Das kann eine Nahrung sein, das kann Musik sein, das kann ein Gemälde sein, kann ein Tier sein, die Natur oder ein Mensch. Alles mit dem Wort "Liebe" belegt; Sympathiegefühle, die kann ich nicht befehlen. Ich kann nicht befehlen, dass mir etwas wohl schmeckt oder eine Musik wohl klingt.

Es gibt sogar den doppeldeutigen Ausdruck, dass ein Mensch sagt: "Das lass ich mir nicht gefallen." Und es gibt Menschen, die sich ganz viel "nicht gefallen lassen". Es gefällt ihnen kaum etwas. Im Grunde arme Kreaturen!

Aber andererseits, dass es mir gefällt, kann ich nicht einfach nach Kommando abrufen. Sympathie steht nicht unmittelbar unter dem Befehl des Willens.

Also kann die Aufforderung oder das Gebot zur Liebe – Nächsten- oder Feindesliebe – nicht direkt die Sympathie meinen.

Das ist sogar im Gebot der Feindesliebe angedeutet: Es heißt nämlich nicht, habt keine Feinde, es heißt nicht, alle Leute müssen euch sympathisch sein, sondern es wird akzeptiert, dass es auch genügend Menschen gibt, die mir missfallen, die mir Feinde sind. Und dann ist die Frage, wie ich damit umgehe, welche Einstellung ich aufbringe?

Es ist wichtig zu unterscheiden: Das "Wohlgefallen", das auch Liebe heißen kann - keine Verurteilung dieses Wortes und Gebrauches -, aber es ist zu wenig. Das andere schöne deutsche Wort, heiße "Wohlwollen". Nicht wohl gefallen, sondern wohl wollen: Ich will das Wohl. Wir haben im Gloria (diesen Anfangssatz aus der Weihnachtsbotschaft) gehört: "Friede den Menschen ("bonae voluntatis") guten Willens". Man könnte auch sagen: Den Wohlwollenden sei Friede (pacem).

Dem anderen wohl wollen, das heißt wollen, dass es ihm gut geht. Und das ist zu wenig. Wollen, dass er gut ist, das ist die Aufforderung, um die wir nicht herumkommen, wenn wir Christen sein wollen. Das Wohl der Menschen, zu wollen, dass es ihnen gut geht - und die Beispiele wurden ja im Evangelium aufgelistet, vielfältig kann ich beitragen, dass es ihnen gut geht: Indem ich gebe, indem ich mich nicht räche, indem ich bereit bin zu helfen -, aber das Endziel – mindestens meiner Absicht – muss sein, dass der andere gut ist, ein guter Mensch ist. Deshalb schließt dieses Wohlwollen und die Feindesliebe n i c h t ein, dass ich alles billige. Es gibt eine falsche Toleranz, die sagt, was der andere denkt und sagt und tut, ist egal, lass ihn doch. Das wäre eine Abkehr von Liebe. Man kann fast sagen, in einer gewissen Hinsicht ist das schlimmer als Hass. Der Hass setzt sich noch mit dem anderen auseinander, nimmt ihn ernst. Wenn mir sein Reden so einerlei ist, wie das Knarren einer Tür, dann erst habe ich eine massive Menschenverachtung. Und vielerlei Toleranz in unserer Gesellschaft tut nichts anderes, als die gewähren lassen: Es ist doch einerlei, so lange sie mir nicht unmittelbar auf die Zehen treten. Und das nimmt andere nicht ernst.

Wir brauchen auch die Auseinandersetzung mit den Fehlern. Wir brauchen die Akzeptanz, dass es Feindseligkeiten gibt. Und das heißt dann nicht, es billigen, das heißt nicht, das nicht bekämpfen, sondern das heißt:

Den, dessen Haltung oder dessen Aussage ich bekämpfe, den muss ich zugleich lieben.

Das ist die Feindesliebe.

Man könnte jetzt noch fragen: Und was bringt das, was hab' ich davon?

Das ist die verkehrte Frage. Nicht, was erhalte ich, wenn ich so bin, sondern: Wie bin ich dann? Wie bin ich dann, wenn ich Feindesliebe realisiere?

Dann bin ich ein souveräner Mensch, nicht mehr meinen Emotionen und Gefühlen ausgeliefert, den Hassausbrüchen. Nicht mehr ausgeliefert dem, was mich, vielleicht verständlicherweise, schmerzt. Wo einer mir Wunden zugefügt hat und ich fühle immer weiter die Narbe. Aber die Frage ist: Darf ich d a s mein Verhalten bestimmen und beherrschen lassen? Dann wäre ich versklavt. Das ist das Problem, dass wir eingepanzert sind in Wehleidigkeiten, in Empfindlichkeiten, und nicht herauskommen zur Souveränität, nicht über unsere eigenen Gefühle Herr werden.

Feindesliebe ist ein ganz exzellentes Einüben, dieses Sich-frei-machen von seinen Emotionen und Gefühlen; gelingt nicht auf den Moment, aber es ist eine ständige Aufgabe.

Man hat diskutiert, ob es die Feindesliebe nicht auch in anderen Religionen gibt.

Das ist nicht das Problem. Feindesliebe ist – paradox gesagt - deshalb ganz spezifisch christlich, weil sie nicht zu leisten ist. Weil wir das nicht aus Eigenem fertigbringen. Ich bin eben doch so oft überwältigt von den Bosheiten der anderen, zu oft verbittert. Man könnte steigernd sagen, es gelingt mir nicht einmal die Freunde richtig zu lieben, wie sollte ich denn da Böse, Feinde lieben können? Eine anscheinende Überforderung des Menschen und das ist die Beschreibung der Wirklichkeit. Wie also kann ich tun, was mir unmöglich ist?

Es gab einen alten lateinischen Satz: "Ultra posse nemo tenetur" heißt: "Niemand ist verpflichtet mehr zu tun als er kann." Hier treffen wir nun plötzlich doch auf eine Pflicht, die uns überfordert.

Und da tritt nun die spezielle christliche Antwort ein: Du darfst dich nicht bloß auf dich und deine Fähigkeiten zurückziehen. Der Christ ist getauft, heißt hineingetaucht in Jesus Christus. Es gibt einen völlig erstaunlichen Satz bei Paulus: er schreibt an seine Philipper (steht am Anfang des Philipperbriefes): "Ich sehne mich nach euch mit der herzlichsten Liebe, die Christus zu euch hat." Nicht mit meiner, sondern mit der Liebe Christi! Und das ist dann die Basis der Feindesliebe, das, was trägt. ER liebt sie, jeden, auch den ich verabscheue und hasse, ER liebt sie bis zum letzten Blutstropfen. Und Christsein heißt, hineingetaucht sein in diese Liebe. Und nur, wenn uns das gelingt, wenn wir uns dahinein bewegen, werden wir auch fähig zur Feindesliebe. Und wenn uns das wirklich gelänge, sähe die Welt, sähen vor allem wir anders aus. Amen.